

Zeitschrift: Kinema
Herausgeber: Schweizerischer Lichtspieltheater-Verband
Band: 8 (1918)
Heft: 5

Artikel: Die Geissel der Menschheit
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-719143>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ter gehabt, und es wäre zu erwarten gewesen, die kantonale Regierung hätte interimswise das Durchspielen der Kinos an allen Wochenabenden gestattet; denn sie müßte ebenso gut wissen, wie wir alle, daß jede Heizung in diesen Tagen unnötig gewesen ist. Aber keine Spur von Entgegenkommen. Täglich liest man im städtischen und kantonalen Amtsblatt von Preiserhöhungen der verschiedenen Berufssarbeiten; jede berufliche und gewerbschaftliche Vereinigung sorgt dafür, daß ein der Zeit angemessenes Plus an Einnahmen durch Erhöhung der Fabrikations- und Warenpreise eintritt. Nur der jung und ehrlich aufstrebenden Lichtspielbranche bleibt es versagt, in Zeiten der unerhörtesten Teuerung die vielen Hunderte von Angestellten entsprechend entschädigen zu können. Die Regierung, der Bund, die Behörden — sie winden uns das Mittel dazu höchst selber aus der Hand. Es scheint in der Tat, daß diese Leute mit tauben Ohren an uns vorbeigehen und nicht hören wollen; sie erinnern in mancher Beziehung an jenen Typus von Leuten, die sich eines begangenen Unrechtes nur zu wohl bewußt sind und sich nun die Ohren zuhalten, um die gerechtfertigten Anklagen von allen Seiten nicht hören zu müssen. Wir dürfen außerordentlich gespannt sein, wie sich die Regierung im nicht mehr fernen Frühjahr den vielen schweizerischen und in der Schweiz niedergelassenen, steuerzahlenden Lichtspieltheaterbesitzern gegenüber benehmen wird; es wundert uns — gelinde gesagt — ob die läblichen Behörden schon wieder neue Kniffe und Pfiffe ausgesonnen haben, um, wenn dann die Kohlenfrage außer Spiel ist, den Kinobetrieb zu „rationieren“. Man hat gelegentlich sagen gehört, es sei dem Bundesrat und den Kantonsregierungen um eine Beschränkung der Lustbarkeiten überhaupt zu tun. Sehr richtig! Die Lustbarkeiten sollen beschränkt werden. Aber die Operetten-Theater dürfen lustig drauf los spielen, jeden Abend bieten sie einem das Haus bis unters Dach

füllenden Publikum die gewiß mehr als leichte Kost hastig einstudierter Operetten, es wimmelt von Abendunterhaltungen und „Konzerten“, bei denen unserem Volk oft außerordentlich fragwürdige Lebensgenüsse geboten werden. Hier, läbliche Herren von der Regierung, mögen Sie einmal einen Augenschein vornehmen und sich dann gegenseitig befragen: Was ist wohl für das Volkswohl zuträglicher: eine Vorstellung von Kinobildern, die in ästhetischer, geographischer, ethischer und wissenschaftlicher Hinsicht jedem etwas bieten — oder diese saden Darbietungen der Abendunterhaltungen und „Konzerte“ ohne Witz und Saiz und Chit? Die Lichtspieltheater sind streng rationiert; aber an eine Rationierung der Tanzlässe denkt kein Regierungsrat. Keuchend und schwitzend schieben sich dicht gedrängt Massen junger Leute durch überheizte Säle, in einer von Tabakrauch geschwängerten Luft, die jeder gesundheitlichen Einwirkung spottet. Dass wir gerade in diesem letzteren Punkt der ungeschmälerten Tanzvergnügungen nicht allein dastehen, beweist uns in erfreulicher Weise eine Nachschrift der Redaktion der „Neuen Zürcher Nachrichten“ zu den eingangs niedergeschriebenen Bemerkungen. Sie schreibt:

„Mit welchem Verständnis übrigens in dieser Zeit der Kohlennot gemessen wird, zeigt der Umstand, daß der Zürcher Regierungsrat den Kirchen eine Kohlenersparnis von 50 Prozent vorschreibt, für Tanzsäle eine solche von 30 Prozent! Es mag sein, daß gewisse Leute lieber tanzen als mit dem Herrgott verkehren; aber in einer Zeit, wo ein so schrecklicher Totentanz über Euch hingehet, scheint es uns nicht einmal eine wirtschaftliche Notwendigkeit, dem Tanz größere Rechte einzuräumen als dem Kinematographen.“

Zusammenfassend kommen wir zu dem Schluss, daß die Lichtspieltheaterbesitzer in jeder Beziehung in ihrem Rechte zurückgesetzt sind und sich, wo immer es angeht, für ihr gutes Recht zur Wehr setzen müssen.

Die Geißel der Menschheit.

Die Sensation des Jahres wird — neben dem großen Kulturfilm „Es werde Licht“, zweiter und dritter Teil, unstreitig der sexuelle Kultur- und Aufklärungsfilm „Die Geißel der Menschheit“ sein, der nach Brieux's Drama und Schauspiel „Die Schiffbrüchigen“ bearbeitet worden ist. In vier äußerst spannenden Akten entrollt dieses stark dramatische Filmtwerk eine von Anfang bis Ende interessante und fesselnde Handlung, welche den Zuschauer bis zum Schluss in äußerster Spannung hält. Unterhaltung, Aufklärung und Belehrung sind die Schlagworte dieses außergewöhnlich vorzüglichen Filmwerkes, welches auf lange Zeit den Gesprächsstoff der Besucher bilden wird.

Wir lassen nun eine kurze Inhaltsangabe dieses lobenswerten Bildes folgen:

Fröhliche, selige Studentenzeit. Herzliche Erinnerungen sind es, die du uns bringst, Erinnerungen an unvergänglich frohe Stunden. Heinz v. Rosen und Herbert Sel-

lenthin waren Freunde, die sich in der Universitätsstadt gefunden hatten. Abends in einer Kneipe wurden sie das Opfer einer Verführung. Schwer lastete das Unglück auf den beiden jungen Menschen, umso mehr, als die Ärzte ihnen mitteilten, daß die Krankheit einen langwierigen Verlauf nehme. Vor allem aber wurden sie vor den Kurpfuschern gewarnt, die in gewissenloser Weise sich „Spezialärzte“ nennen und die jungen Leute ausbeuten, indem sie ihnen vorspiegeln, daß sie bald, womöglich auch kriechlich, gehilft werden könnten.

Herbert Sellenthin sucht in der Heimat den berühmten Professor Grubert auf, in dessen Anstalt er sich, seinen strengen Anweisungen gemäß, kurieren läßt.

Heinz, der Klara, die liebliche Tochter des reichen Kommerzialrates Heenwig, leidenschaftlich liebt und mit ihr heimlich verlobt ist, bestürmt Professor Grünert, den er ebenfalls, auf Anraten seines Freundes, konsultiert hat,

die langwierige Kur zu beschleunigen, da er in kürzester Frist heiraten muß, weil sonst sein Lebensglück durch einen Freier Klara, der die Sympathien ihres Vaters besitzt, gefährdet sei. Grunert verbietet dem jungen Rosen kraft seiner ärztlichen Autorität vorläufig jeden Gedanken an eine Heirat, da er ihn erst einer längeren Untersuchung unterziehen will, um zu erfahren, ob er zu jenen Unglücklichen gehört, mit denen die Krankheit kein Mitleid kennt.

In seiner Verzweiflung über diesen Ausspruch fällt der unglückliche Mann einem Kurpfuscher in die Hände, der in einer Zeitungsannonce eine baldige, sichere Heilung aller Leiden marktschreierisch in Aussicht stellt.

Dem Ausspruch dieses Charlatans vertrauend, wagt es Heinz endlich, um die Hand seiner Angebeteten zu werben und erringt, zu seiner namenlosen Freunde die Einwilligung des Vaters zur Heirat.

Zwei tolle Jahre lebt das junge Paar in glücklichster Ehe, die durch ein zeizendes Kind gesegnet ist. Eines Tages entdeckt die Mutter Rosens, daß das kleine Baby einen Ausschlag hat. Etwas erschreckt, veranlaßt sie Klara, einen Arzt zu befragen, der die beiden besorgten Frauen an einen Spezialisten weist. Dieser, es ist Professor Grunert, wird geholt und erkennt in Heinz den jungen Mann wieder, den er entschieden vor einer Heirat gewarnt hat. Eineflammende Empörung bemächtigt sich seiner, er schleudert Heinz seine volle Verachtung ins Gesicht. Durch ihn erfährt die junge Frau die schreckliche Erkrankung des jungen Mannes; voll Abscheu flüchtet sie mit ihrem totkranken Kind ins Vaterhaus zurück, wo der arme kleine Engel bald seine Seele aushaucht.

„Die Sünden der Väter werden verfolgt bis in das dritte und vierte Glied.“

Die verzweifelte Mutter mag den Tod ihres Lieblings nicht zu überleben, sie vergiftet sich und wird neben ihr Kind gebettet, den unglücklichen Gatten in tiefem Schmerz, voll Reue und Selbstvorwürfen einsam in der Welt zurücklassend.

Nach 10 Jahren erfolgreichen Schaffens ist Heinz ein gesuchter Maler. Sein Freund Herbert, der durch die Be-

handlung Professor Grunerts vollständig geheilt wurde, hat sein Lebenswerk, die Domkirche, vollendet, deren malerische Ausschmückung er seinem begabten Freund Heinz überträgt. Der junge Künstler hat die Stelle aus der Bibel von der Erschaffung des großen und des kleinen Lichtes zu seinem Motiv erwählt und seine genialen Entwürfe zu diesem Gemälde entzünden den künstlerischen Dombaumeister.

Doch die Folgefrankheit seines nicht ausgeheilten Leidens nimmt von dem unglücklichen Maler Besitz, seine Geisteskräfte zerrütteten sich.

Er nähert sich der anmutigen Herta, der jugendlichen Gesellschafterin seiner Mutter, die aber dem kraft- und gesundheitstrohenden Sellenthin die ersten Gefühle ihres Herzen geweiht hat. Mit wachsendem Entsetzen erkennen die beiden die furchtbaren Verheerungen dieses Leidens an dem unglücklichen Heinz, dessen frisches Gehirn nicht mehr fähig ist, sein künstlerisches Werk zu vollenden. In wütender Eifersucht belauert der Kranke das geliebte Mädchen und schleicht ihr nach, als sie, um bei einer Ehrung Herberts durch seine Arbeiter an seiner Seite zu sein, zu ihm in die Kirche eilt. Er findet das liebende Paar in der Kuppel der Kirche. In rasender Wut überfällt er den Freund, ringt mit der übermenschlichen Kraft eines Tobsüchtigen mit ihm, um ihn über die Brüstung des Turmes zu schleudern. Als er aber den goldenen Lorbeerkrantz erblickt, den die Arbeiterdeputation dem genialen Schöpfer der Kirche gewidmet hat, bemächtigt sich seiner ein exzitatives Entzücken, in vollem Ausbruch seines Größenwahns setzt er sich den Krantz, das Symbol des Ruhmes, auf, und in irrsinniger Geistesabwesenheit stürzt er zum Entsetzen Herberts und Hertas, die seinen Sturz nicht mehr verhindern konnten, in die Tiefe.

So wurde ein hoffnungsvolles Menschenleben, eine gewaltige Künstlerschaft durch Leichtsinn vernichtet, zerstört.

Solch ein Leiden ist keine Schande, nur ein Unglück; diese Krankheit ist zu gefährlich, wenn man ihre Gewalt verkennt. Die Kenntnis derselben ist aber gutartig für alle diejenigen, die wissen, wie gefährlich sie sein kann.

Aus den Zürcher Programmen.

Vorletzte Woche wurden in Zürich zwei Filme gezeigt, die einen selten großen Erfolg hatten. Der Zudrang des Publikums, der bei der kurzen Spielzeit nicht bewältigt werden konnte, ließ die Härte der bundesrätlichen Verordnungen über die Betriebsinstellung wieder aufs neue erkennen.

Der erste dieser beiden Schlager heißt „Fedora“ mit der allgemein geschätzten Künstlerin Francesca Bertini in der Titelrolle. Als russische Prinzessin liebt sie einen Offizier der von einem Nachbarn ermordet wird. An seiner Leiche schwört sie Rache und folgt dem Mörder, der geflohen ist, nach Paris, wo sie ihn näher kennen lernt. Er erzählt ihr, daß er den Offizier deshalb getötet hatte, weil

dieser seine Frau versüßte, und zeigt Fedora, daß ihr Bräutigam sie nur um ihres Geldes willen geheiratet hätte. Sie wird von Liebe zu dem Flüchtling ergriffen und im Kampfe ihrer Liebe mit ihrem Rachegefühl geht sie zugrund. Neben diesem ergreifenden Inhalt der dem Roman von Victorien Sardou entnommen ist, wirkt dieser Film hauptsächlich durch die Pracht seiner Ausstattung und das wunderbare Spiel der Bertini. Der Aufwand, der zu diesem Film gemacht wurde, übersteigt das Gewohnte bei weitem, besonders die prächtigen Toiletten fallen auf. Im ganzen genommen ist dieser Film als ein wirkliches Meisterkunstwerk anzusprechen.

Die Lichtbühne zeigte den fünften Film der Ustus-